

Leipziger Tageblatt

und

Anzeiger.

N^o 207.

Dienstag den 26. Juli.

1853.

Bekanntmachung,

die unentgeltliche Einimpfung der Schutzpocken betreffend.

Die unentgeltliche Impfung der Schutzpocken wird auch in diesem Jahre allen unbemittelten Personen jeden Alters, welche in hiesiger Stadt, den Vorstädten und den zu der Stadt, dem Königl. Kreisamte und der Universität gehörigen Dörfern wohnen, hiermit angeboten.

Dieselbe soll vom 29. d. M. an während eines Zeitraums von sechs Wochen und zwar in jeder Woche

Mittwochs Nachmittags von 3 bis 5 Uhr

im großen Saale der ersten Etage der alten Waage am Markte hieselbst stattfinden.

Leipzig, den 22. Juni 1853.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Rath.

Schleifner.

Morgen Mittwoch den 27. Juli a. c. Abends 6 Uhr

ist öffentliche Sitzung der Stadtverordneten im gewöhnlichen Locale.

Tagesordnung: Wahl zweier Stadträthe auf Zeit.

Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft,

mitgetheilt von

Friedr. Georg Wied.

Sitzung am 21. Januar 1853.

(Schluß.)

Herr Professor **Marbach** nimmt hierauf das Wort und dankt dem Vortragenden für seinen belehrenden Vortrag, glaubt aber in einigen Punkten dagegen Opposition ergreifen zu müssen, namentlich gegen die Bevortwortung des Herrn Redners, als ob historische Betrachtungen, wie er sie angestellt, einer Entschuldigung bedürften, weil sie nicht ganz zu den Zwecken der polytechnischen Gesellschaft zu passen schienen. Weiter sagte derselbe etwa Folgendes:

Unsere polytechnische Gesellschaft hat die Aufgabe, den Gewerbsgenossen die Erfahrungen der Wissenschaft nach Möglichkeit zuzuführen. Dies ist allerdings eine wichtige Aufgabe, insofern sie darauf hinausgeht, den Gewerben die Mittel in die Hand zu geben, ihr Geschäft mit größerem Erfolg zu betreiben. Gewiß wird auch der Vortrag des letzten geehrten Redners dazu beitragen, die edeln Zwecke der Gesellschaft zu fördern. Gewiß ist die rühmliche Anerkennung, die der Vortragende der Tüchtigkeit der Deutschen im Auslande gezollt hat, völlig begründet; aber auch in Deutschland ist die Tüchtigkeit nicht minder groß, doch leider fehlt die Anerkennung des vielen Großen und Herrlichen, was geleistet wird im Inlande selbst. Nur wenn das Deutsche uns wieder vom Auslande heringebracht wird, erhält es Geltung. Darum ist zu wünschen, daß es nicht bloß im Gewerbe selbst besser werde, sondern auch in noch vielen andern Dingen, die mit dem Gewerbe entfernter zusammen hängen und deren Grund nicht in ihnen selbst liegt. Gewiß würden — sagt der Redner — nicht so viel Klagen über Verfall des Handwerks ertönen, wenn wir unsern Arbeitern nur die Hälfte des Nutzens gewährten, der dem Handel mit fremdlandischen Waaren zufällt. Es handle sich nur darum, unserm Handwerk auch die Mittel zu verschaffen, durch deren Anwendung das Ausland groß geworden sei. Es handle sich hauptsächlich um das Capital. Nicht aber müsse man sein Auge dabei immer auf die Regierung richten und von ihr Unterstützung fordern, sondern in sich selbst müsse man die Kraft finden und selbst Hand legen an's Werk. Diesen Weg habe England eingeschlagen. Herr

Professor **Wuttke** habe durch die Hindeutung auf die Nothwendigkeit der Aneignung von Ergebnissen der Wissenschaften zu Gunsten der Gewerbe bereits einen Weg angegeben, das Handwerk höher zu heben, und mit Recht erwähnt, daß eine Eigenthümlichkeit des deutschen Volkscharakters die sei, in einer gewerblichen Unabhängigkeit zu arbeiten. Darauf beruhe nun die Möglichkeit einer genossenschaftlichen Betreibung des Handwerks in einem neuzeitlichen Geiste, wie sie in der Form von Associationen vorkäme, worunter aber allerdings socialistische Abgeschmacktheiten nicht zu verstehen seien. Auf der Ausprägung dieser Form beruhe die Verbindung des Capitals mit gewerblicher Einsicht und tüchtiger Arbeitskraft. Ähnliche Genossenschaften hätten bereits im 8. und 9. Jahrhundert bestanden. Dazu müßte man in zeitgemäßer Erneuerung wieder zu gelangen suchen. Gegenwärtig habe sich das Capital mit der großen Industrie verbunden; man müsse dahin streben, daß es sich auch mit der kleinen Industrie, mit dem Handwerk verbinde, und aus einem Segner ein Freund werde. Das Capital müsse von der Arbeit in Dienst genommen werden. Dies zu bewirken, müsse aber das Handwerk sich bemühen, seine Geschicklichkeit so hoch zu steigern, daß das Capital in seinem Dienste hohe Procente erwerben könne. Mit Hilfe der Intelligenz könne und werde dies auch gelingen. Eine innige Verschmelzung, eine Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und ausführender Arbeit müsse stattfinden, und so sei es immer auch in England gewesen. Dort habe das Handwerk der Wissenschaft nicht allein viel zu danken, sondern die Wissenschaft auch dem Handwerk, denn nur durch dessen Unterstützung sei es Männern wie Faraday und Davy und Andern möglich geworden, jene Erfahrungen zu machen, aus denen das Handwerk die Nahrung zu seinem Gedeihen schöpfen konnte.

Herr **Crusius** nimmt das Wort und dankt den beiden vorhergehenden Rednern für ihre lebhafteste und rege Theilnahme an den Interessen des Handwerks, welche sie an den Tag gelegt hätten durch ihre Mittheilungen aus dem älteren Leben der Zünfte und die Winke für ihre Gestaltung im neueren Geiste. Allgemein müsse zugestanden werden, daß das Handwerk im Rückgange begriffen sei. Gewiß müsse man eine Kräftigung des Handwerkerstandes von Herzen wünschen, nur beweise er, daß dies allein durch die eigene Kraft desselben zu bewerkeln sei. Das Zertrümmern der alten Zunftverfassungen in Frankreich habe die Art und Weise des Gewerbetriebes nicht minder umgestaltet, als die Erfahrungen